

DOI: 10.5771/0342-300X-2019-1-31

Peripher und doch global vernetzt

Das brasilianische Agrobusiness und seine Folgen für räumliche Prozesse und Arbeitswelten

Der Bedeutungsgewinn internationaler Wirtschaftsbeziehungen und die Einbindung lokaler Produktionskreisläufe in globale Strukturen haben in Brasilien eine enorme Umgestaltung ländlicher Räume (aber auch der darin eingebetteten Städte) bewirkt. In diesem Prozess sind einfache Beschäftigungsmöglichkeiten deutlich zurückgegangen, während neue Arbeitsoptionen in spezialisierten, zunehmend technisierten Bereichen entstanden. Im Mittelwesten Brasiliens lassen sich diese Veränderungen der Arbeitswelt besonders deutlich beobachten. Sie illustrieren exemplarisch, wie groß die Herausforderungen für eine Transformation hin zu einer nachhaltigen Arbeitsgesellschaft sind, wenn die Entwicklung stark durch transnationale Agrarkonzerne beeinflusst wird.¹

MARTIN COY, FRANK ZIRKL, TOBIAS TÖPFER

1 Zur Einführung: Brasilien im Griff des Agrobusiness

Brasilien, das flächengrößte und bevölkerungsreichste Land Lateinamerikas, hat trotz einer ausgesprochen dynamischen Industrialisierung im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und einer damit verbundenen rasanten Verstädterung nach wie vor ein wichtiges ökonomisches Standbein in der Agrarproduktion. So trägt der brasilianische Agrarsektor (inklusive Forstwirtschaft und Fischerei) rund 5,5 % zur Bruttowertschöpfung des Landes bei und nimmt immer noch 10,2 % der Erwerbstätigen auf (Statistisches Bundesamt 2018; Angaben für 2016).

Insbesondere für den Export Brasiliens sind Agrarwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie bedeutend; 2017 wurden mit den wichtigsten Agrarprodukten Soja, Fleisch, Zucker, Kaffee und Zellulose rund 27 % der brasilianischen Exporte erzielt. Besonders die Bedeutungszunahme von Soja ist Teil einer Tendenz zur „Re-Primarisierung“, die die brasilianische Wirtschaft seit den 2000er Jahren im Rahmen eines globalen Nachfrage-Booms nach *commodities* durchlaufen hat. Dabei wird der wesentliche Teil der brasilianischen Agrarexporte durch das großbetrieblich organisierte, vorrangig am Weltmarkt ausgerichtete, betriebswirtschaftlich hochmodern aufgestellte und in den

meisten Fällen vertikal integrierte Agrobusiness bereitgestellt. Für die so wichtige heimische Nahrungsmittelproduktion ist demgegenüber sehr viel mehr die klein- und mittelbäuerliche Familienlandwirtschaft zuständig. Der „Boom der *commodities*“ und die damit verbundene starke wirtschaftliche Stellung des Agrarexportsektors haben es mit sich gebracht, dass die Diskussionen um die gesellschaftliche und politische Stellung der Agrareliten im Land wieder neu entfacht wurden (vgl. hierzu Furtado 2007; Bresser-Pereira 2015). Die jüngste Vergangenheit zeigt, dass der Einfluss der Agrareliten keineswegs verschwunden ist; im Gegenteil: Die wirtschaftliche Stärke des Agrobusiness korreliert mit dessen wachsendem politischen Einfluss, und die Gruppe der mit der Agrarwirtschaft und dem Ländlichen verbundenen Parlamentarier in Senat und Abgeordnetenkammer („*bancada ruralista*“) gilt zwischenzeitlich als die einflussreichste politische *pressure group* des Landes (vgl. hierzu Castilho 2012). Diese Macht der neobrasilianischen Landoligarchie drückt sich unter anderem in ihrer Einflussnahme auf agrarpolitische

1 Das Projekt, das diesen Ausführungen zugrunde liegt, wurde von der Europäischen Kommission durch das European Union's Horizon 2020 Forschungs- und Innovationsprogramm im Rahmen der Marie Skłodowska-Curie Maßnahmen (grant agreement No. 691053) finanziert.

und gesetzliche Entscheidungsprozesse, aber auch auf den politischen Alltag sowie durch eine gezielte Beeinflussung der Medien aus.

Bezüglich der brasilianischen Arbeitswelten ist der Aufstieg des Agrobusiness allerdings parallel zu setzen mit einer Krise der familienbäuerlichen Landwirtschaft, die nicht zuletzt als Folge der seit den 1960er Jahren betriebenen Politik einer „konservativen Agrarmodernisierung“ anzusehen ist (vgl. ausführlicher Coy/Neuburger 2002). Eine kompromisslose Markt- und Exportorientierung der Landwirtschaft, die Steigerung der Produktivität durch Mechanisierung und der Einsatz von kapitalintensiven Vorleistungsgütern (Agrochemikalien, Hochertragsorten) haben in den agrarischen Schwerpunktregionen des Landes zu massiven ökologischen Implikationen (Rückgang der Biodiversität, chemische Belastung der Umwelt etc.), außerdem zu Besitzkonzentrationen, zur sukzessiven Verdrängung und Aufgabe vieler Kleinbauern und in der Folge in vielen Regionen zu deutlichen Bevölkerungsverlusten des ländlichen Raums geführt (vgl. zum emblematischen Fall des südbrazilianischen Bundesstaates Paraná Coy et al. 2016).

Aufgrund der zunehmenden Vorherrschaft eines als „Präzisionslandwirtschaft“ bezeichneten Produktionsmodells des Agrobusiness in riesigen, oft mehrere Tausend Hektar umfassenden Betriebseinheiten müssen Arbeitskräfte zumindest über einen gewissen Spezialisierungsgrad (zum Beispiel als Traktor- oder Mähdrescherfahrer etc.) verfügen. Letztlich sind die direkten Beschäftigungseffekte durch den Boom des brasilianischen Agrobusiness aufgrund der massiven Mechanisierung und Technisierung (zum Beispiel der Einsatz von satellitengesteuerten Maschinen) eher bescheiden. Indirekt generiert allerdings das weitgehend in globale Wertschöpfungsketten und Produktionsnetzwerke inkorporierte Produktionsmodell des Agrobusiness durchaus Arbeitsplätze, z. B. im Vermarktungs- und Logistikbereich, im Beratungs- und Finanzsektor, in der Produktion und im Handel mit Landmaschinen und sonstigen Vorleistungsgütern. Räumlich sind diese indirekten Beschäftigungseffekte allerdings sehr viel stärker in den (Land-)Städten als unmittelbar im ländlichen Produktionsraum zu spüren. Eine veränderte regionale Arbeitsteilung und neuartige Stadt-Land-Verhältnisse sind die Folge. Im Endergebnis sind die Wirkungen der Bedeutungszunahme des global orientierten Agrobusiness auf die Arbeitswelten höchst ambivalent und auf weiten Strecken nicht nachhaltig. Sie sind mit starken Verschiebungen zwischen Land und Stadt, mit der Verstärkung sozialer und sozialräumlicher Ungleichgewichte sowie mit neuartigen Abhängigkeiten und Verwundbarkeiten verbunden. Somit steht den hochmodernen, höchst einträglichen Aktivitäten des Agrobusiness die zunehmende Vernichtung traditioneller Beschäftigungen im ländlichen Raum gegenüber.

2 Wer profitiert vom globalen Sojaboom? Die Expansion des Agrobusiness und seine Folgen

Der Anbau von Sojabohnen steht beispielhaft für die landwirtschaftlichen *commodities*, die in den letzten Jahren eine besonders dynamische Entwicklung im globalen Kontext durchlaufen haben (vgl. Langthaler 2018). Damit verbunden ist die hegemoniale Stellung transnationaler Akteure (Unternehmen im Saatgut-, Futtermittel- und Agrochemie-Bereich) in den global organisierten Agro-Food-Regimen (Ermann et al. 2018). Ausgehend von einer globalen Produktionsmenge von knapp über 42 Millionen Tonnen zu Beginn der 1970er Jahre, davon allein Dreiviertel in den USA, stieg die weltweite Sojaproduktion im Erntejahr 2016/17 auf mehr als das Siebenfache an. Dabei kamen nur mehr etwa 34% aus den USA, aber immerhin schon rund 31% aus Brasilien, das als Land erst in den 1980er Jahren als nennenswerter Sojaproduzent in Erscheinung trat und insofern ein *newcomer* ist. Die Gründe für den einzigartigen Aufstieg der Sojabohne liegen vor allem in der Verwendung des besonders proteinhaltigen Produkts als Grundlage für die Kraftfutterherstellung in der weltweit immer stärker expandierenden Massentierhaltung, zudem wird aus Soja das heute vielerorts bedeutendste Speiseöl hergestellt, ebenso werden Nahrungsmittel (u. a. Sojamilch) oder auch Biotreibstoffe aus der Sojabohne und ihren Derivaten produziert. Somit stellt die Ölsaat das Musterbeispiel für die in den letzten Jahren aufgrund ihrer Multifunktionalität immer stärker in den Vordergrund des Agrobusiness tretenden *flex crops* dar.

Ein signifikanter Umbruch hat sich seit den 1990er Jahren auch bei den wichtigsten Sojaimportländern ergeben. Inzwischen ist die EU als Hauptimportregion deutlich von China abgelöst worden, das 2016/2017 64% der global gehandelten Soja einfuhrte (vgl. zu allen Zahlenangaben Worldbank 2017, S. 51). Dabei ist der chinesische Markt hinsichtlich der sozialen und ökologischen Produktionsbedingungen von Soja weit weniger sensibilisiert. Bemühungen um eine sozialökologische Wende in der Sojaproduktion (zertifizierte Soja etc.) werden folglich von den Marktbedingungen derzeit nicht unterstützt.

Einerseits spielten in den meisten südamerikanischen Ländern, vor allem in Brasilien, nationale Agrarpolitiken, die auf Modernisierung im Sinne der „Grünen Revolution“ ausgerichtet waren (Förderung hochrangiger Agrarforschung, Einrichtung staatlicher Agrarberatungsagenturen, Förderung der Mechanisierung und der Marktorientierung, Kredit- und Preispolitiken etc.), bereits seit den 1960er Jahren eine entscheidende Rolle für den Bedeutungsgewinn des Sojaanbaus. Andererseits gibt es wohl kaum ein Agrarprodukt, das mindestens ebenso stark von Unternehmensstrategien riesiger global agierender Konzerne geprägt wird. Diese transnationalen Konzerne

des Soja-Agrobusiness, und hierbei vor allem die „großen vier“ (ADM, Bunge, Cargill und Louis Dreyfus), können mit Fug und Recht als treibende Kräfte für die Transformation der Nahrungsmittelproduktion hin zu einem komplexen, finanzmarktgetriebenen Business angesehen werden. Sie sind damit auch maßgebliche Agenten einer Umstrukturierung des ländlichen Agrarproduktionsraums inklusive der dazugehörigen städtischen Schaltzentralen, was sich infolge erhöhter Kapitalintensität bei gleichzeitiger Arbeitsexpensivität auch auf regionale Arbeitsverhältnisse auswirkt. Wie jüngste Studien eindrucksvoll gezeigt haben, ist die Bedeutung dieser vier transnationalen Konzerne für die gesamte Makroökonomie der wichtigsten sojaexportierenden Länder Südamerikas (Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay) insbesondere seit den 1990er Jahren kaum zu überschätzen. Weltweit kontrollieren diese vier *grain trader* ungefähr 75 % des gesamten Handels mit Getreideprodukten (Leguizamón 2016; Wesz Jr. 2016). Es gibt aber auch südamerikanische Unternehmen, die es unter die ganz Großen des Soja-Agrobusiness geschafft haben, wie beispielsweise das Unternehmen Amaggi des vormaligen Gouverneurs Mato Grosso und derzeit (2018) amtierenden Agrarministers Blairo Maggi, das als einer der größten Sojaproduzenten weltweit gilt.

Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft und der Krise des Kleinbauertums seit den 1960er Jahren gehen ein enormer Verlust an Arbeitsplätzen im Agrarsektor und damit verbunden zunehmende Landflucht und Marginalisierung in den Städten einher. Neben diesem quantitativen Rückgang kann auch qualitativ eine deutliche Polarisierung bei den in ländlichen Gebieten verbliebenen – bzw. bei den wenigen neu geschaffenen – Arbeitsplätzen beobachtet werden. Einerseits werden viele lokale Arbeitsmärkte in den ländlichen Regionen (beispielsweise in den Zuckerrohr-Anbaugebieten, teilweise auch in den Gebieten der extensiven Rinderhaltung) nach wie vor von den einfachsten, zumeist informellen, hoch prekären, allenfalls kurzzeitigen und letztlich wenig nachhaltigen Beschäftigungsverhältnissen der Tagelöhner geprägt. Andererseits – und dies ist der Technisierung der Agrarwirtschaft geschuldet – fragt das Agrobusiness vorrangig spezialisierte Arbeitskräfte nach, die über Know-how bei der Bedienung der technisch immer komplexer werdenen Maschinen, beim Einsatz von Agrochemikalien oder beispielsweise in der Bewässerungstechnologie verfügen müssen. Somit steht dem enormen Aderlass bei einfachen Betätigungsmöglichkeiten ein zahlenmäßig deutlich geringerer Zuwachs bei höherwertigen Arbeitsplätzen in der modernisierten Landwirtschaft gegenüber.

Indirekt wirkt sich jedoch die Entwicklung des Agrarsektors hin zur ausschließlich marktorientierten, hoch effizienten, in globale Vermarktungs- und Produktionsnetzwerke eingebundenen „Präzisionslandwirtschaft“ des Agrobusiness in vielfältiger Weise auf – vor allem städtische – (produktionsorientierte) Dienstleistungen aus. Kopplungseffekte weist das Agrobusiness auf der Vor-

leistungsseite beispielsweise im Finanzierungs- (Banken, Kreditkooperativen) und Beratungsbereich (private Agrarberater, IT-Service etc.) auf, ebenso im Landmaschinen-, Fahrzeug- und Agrochemikalienhandel sowie im Wartungs- und Reparaturgewerbe. Der eigentlichen Produktion in den Agrarbetrieben nachgelagert und ebenfalls im Wesentlichen in den (Land-)Städten lokalisiert sind die Lagerlogistik (oft mit der Vermarktung der *traders* verbunden), der Vermarktungsbereich, teilweise die Produktaufbereitung und erste Verarbeitungsstufen sowie vor allem die Transportlogistik. In diesem Zusammenhang kann auch das übrige städtische Gewerbe, z. B. der Einzelhandel, der Kfz-Handel oder auch die Hotellerie und Gastronomie, in den Regionen der modernisierten Landwirtschaft profitieren. In Frage zu stellen ist allerdings vielerorts die (ökonomische und soziale) Nachhaltigkeit der direkten und indirekten Wirkungen des boomenden Agrobusiness auf die lokalen Wirtschaftskreisläufe wie auch auf den Arbeitsmarkt. Die vorrangige Ausrichtung des Agrobusiness an globalen Märkten und ihren aus den einzelnen Produktionsregionen heraus nicht beeinflussbaren Preismechanismen führt zu einer erheblichen Verwundbarkeit gegenüber instabilen Marktbedingungen – mit Auswirkungen sowohl auf den unmittelbaren Produktionssektor als auch die vor- und nachgelagerten Bereiche. Dies wird dadurch verstärkt, dass in vielen Produktionsgebieten zahlreiche Akteure regionsextern und deshalb wenig lokal „eingebettet“ sind und zudem ausschließlich nach dem Kalkül der Gewinnmaximierung handeln. In vielen Gebieten des Agrobusiness kann in diesem Zusammenhang von einer „externen Kontrolle“ der Regionalwirtschaft und damit auch der regionalen Arbeitswelten gesprochen werden.

Insgesamt ist das Agrobusiness von seiner internen Logik her wenig regional verankert, sondern eher je nach globaler Marktsituation volatil, es absorbiert in direkter Form nur wenig Arbeitskraft (zunehmende Digitalisierung im Agrarsektor: „Landwirtschaft 4.0“), und es trägt zu ungleicher Entwicklung zwischen Stadt und Land in den Produktionsgebieten bei. Die „Zurichtung“ regionaler Landeigentums- und Landnutzungsverhältnisse sowie der Regionalökonomien und der regionalen Arbeitswelten auf die Bedürfnisse des Agrobusiness sowie die damit in Verbindung stehende regionale Entwicklungsdynamik sind also in der Regel mit sozioökonomischer und räumlicher Polarisierung, mit erhöhter Verwundbarkeit, mit verstärkten Konfliktpotenzialen sowie mit zahlreichen negativen ökologischen Konsequenzen (Entwaldung, Erosion, Biodiversitätsverlust, Schadstoffeintrag etc.) verbunden. Dementsprechend weisen der Großteil der mit dieser Form des Agrobusiness direkt oder indirekt in Verbindung stehenden Arbeitsplätze kaum nachhaltige Charakteristika auf, was jedoch für strukturelle und in diesem Sinne sozialökologische Veränderungen der Wirtschafts- und Arbeitsstrukturen von Bedeutung wäre (vgl. hierzu Barth et al. 2016). Die zunehmende Dominanz der

Wertschöpfungsketten durch global agierende Akteure (*buyer-driven value chain*) äußert sich unter anderem in der geringen Beachtung lokaler Wirtschaftskreisläufe (siehe Nahrungsmittelversorgung) und der unzureichenden Umsetzung umweltpolitischer Vorgaben.

3 Im Zeichen des Sojabooms: Entwicklungsprozesse im brasilianischen Mittelwesten

Wenn es in den letzten Jahrzehnten in Südamerika eine Region gab, die durch Einflüsse der Globalisierung ihr Profil verändert hat, dann ist es der brasilianische Mittelwesten (vgl. ausführlicher zu den regionalgeografischen Hintergründen Coy/Lücker 1993). Bis in die 1960er Jahre hinein waren seine meisten Teilregionen (offiziell die Bundesstaaten Goiás, Mato Grosso, Mato Grosso do Sul und der Bundesdistrikt von Brasília) absolute Peripherie, und ihre Sozial- und Arbeitsverhältnisse blieben in den traditionellen, klientelistisch-paternalistischen Abhängigkeitsverhältnissen verhaftet. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte sich dies grundlegend. Eine Phase der Entstehung unterschiedlichster Frontiers begann (vgl. im Überblick ebd.). Fernstraßen, sämtlich Süd-Nord-gerichtete Achsen, die die Inkorporation der peripheren Regionen in den ökonomischen Zentralraum Brasiliens zum Ziel hatten, fraßen sich durch die Wälder und Savannen und bereiteten die Region für die Inwertsetzung vor. Mit den Straßen kamen auch die Menschen: Landsuchende, Kolonisten, Großgrundbesitzer, Investoren, aber auch viele Glücksritter und Abenteurer. Denn das Potenzial des Mittelwestens bestand und besteht nach wie vor in den Landreserven für eine großbetriebliche Landwirtschaft, sei es die extensive Rinderhaltung oder der modernisierte, mechanisierte, kapitalintensive und nur wenig Arbeitskraft absorbierende Ackerbau. Letzterer ist heute die Grundlage der wirtschaftlichen „Erfolgsgeschichte“ des Mittelwestens. Die „konservative Modernisierung“ des brasilianischen Agrarsektors, die als die brasilianische Version der „Grünen Revolution“ bezeichnet werden kann, hat im Mittelwesten ihr Idealgebiet gefunden, und mit der Sojabohne stand – nach entsprechenden Züchtungs- und Adaptionserfolgen – ab den 1980er Jahren jenes Produkt zur Verfügung, das den über Jahrhunderte hinweg isolierten *interior* (Hinterland) auf einen Schlag in den Prototyp eines „globalisierten Ortes“ (vgl. Scholz 2006) umwandelte. Soja-, inzwischen auch Mais- und Baumwollfelder prägen heute in vielen Gebieten des Mittelwestens das monotone (Kultur-)Landschaftsbild.

Insbesondere der schon weitgehend zum Naturraum Amazoniens gehörende Norden Mato Grossos entwickelte sich zu einem der dynamischsten Pionierräume. Von die-

ser boomhaften Entwicklung sind vor allem die Regionen im Einflussbereich der großen Fernstraßen BR-163 Cuiabá – Santarém und BR-158 Barra do Garças – Marabá (Pará) betroffen, die beide während der 1970er Jahre gebaut wurden. Inzwischen ist Nord-Mato Grosso in die Spitzenzone der Sojaproduktionsregionen nicht nur Brasiliens, sondern ganz Südamerikas aufgestiegen. In dieser Region, die ehemals zu den periphersten und technologisch rückständigsten Gebieten Brasiliens zählte, herrschen mittlerweile vielerorts hochmechanisierte Großbetriebe vor, die auf riesigen Flächen eine High-Tech-Präzisionslandwirtschaft betreiben, bei der nichts mehr dem Zufall überlassen bleibt (GPS-gesteuerte Maschinen, Direktsaatverfahren, Kenntnisse über naturräumliche Faktoren, Einsatz von chemischen Mitteln etc.). Damit einhergehend hat sich der lokale und regionale Arbeitsmarkt deutlich verändert: Im modernen Agrobusiness besteht an gering ausgebildeten Arbeitskräften zur Erntezeit (nicht selten Tagelöhner) so gut wie kein Bedarf, dagegen sind Arbeitsplätze beispielsweise bei der Bedienung hochmoderner Maschinen nur bei entsprechend guter Ausbildung verfügbar. Die agrarökonomische Entwicklung hat auch zu einer bemerkenswerten regionalen Verstärkung geführt. Respektable Städte, die vor 40 Jahren als Pioniersiedlungen in Kolonisationsprojekten überhaupt erst gegründet wurden, reihen sich heute perlschnurartig entlang der Fernstraßen auf. Bereits von weitem sind sie an ihren riesigen Sojalagern und Trocknungsanlagen zu erkennen, die als neue „Landmarken“ den wirtschaftlichen Boom in der Kulturlandschaft materialisieren. Einige dieser neuen Städte gehören inzwischen zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Munizipien Brasiliens.

4 Das Fallbeispiel Sinop: Wie ein Kolonisationsprojekt durch den Siegeszug des Agrobusiness verändert wird

Das Privatkolonisationsprojekt Sinop ist eines der ältesten und größten Kolonisationsvorhaben in Nord-Mato Grosso. Das aus dem südbrasilianischen Paraná stammende Unternehmen Colonizadora Sinop verkaufte vor allem in den 1970er Jahren und zu Beginn der folgenden Dekade ungefähr 650 000 Hektar Land an Kleinbauern und Pächter, die zuvor in ihren Herkunftsgebieten in Südbrasilien vor allem Kaffeeanbau betrieben hatten.

Nord-Mato Grosso und somit auch das Kolonisationsgebiet von Sinop stellt nicht den Endpunkt einer für Frontiers typischen sukzessiven, zyklenartigen Abfolge von (anfangs zumeist kleinbäuerlicher) Erschließung, Produktionswandel mit Besitzkonzentration und anschließender Verdrängung (eben jener Kleinbauern der Pionierfront)

aus Landwirtschaft und ländlichem Raum dar. So belief sich bereits gegen Ende der 1980er Jahre, also ca. 15 Jahre nach Ansiedlung der ersten Kolonisten, der reale Besetzungsgrad aller Parzellen in der *Gleba Celeste* (dem ländlichen Siedlungsgebiet der Colonizadora Sinop) auf lediglich 40 bis 50 %. Viele der ursprünglichen Siedler hatten also bereits nach wenigen Jahren ihr Land verkauft, waren in die Städte abgewandert, weitergezogen oder wieder in ihre Herkunftsgebiete zurückgekehrt. Dieser auf die individuellen Parzellen bezogene Besetzungsgrad hat in den letzten Jahren noch weiter abgenommen, was durch verschiedene Zyklen des Landnutzungswandels, die mit jeweils weitreichenden sozialräumlichen Veränderungen verbunden waren, in Zusammenhang gebracht werden kann. Mindestens vier solcher Zyklen des Landnutzungswandels und der damit einhergehenden Veränderungen in den Beschäftigungsmöglichkeiten und lokalen Arbeitsverhältnissen lassen sich bis heute herausstellen:

Zyklus 1: Im Verlauf der 1970er Jahre warb das Kolonisationsunternehmen vor allem mit den vermeintlich günstigen Bedingungen Nord-Mato Grossos für den Kaffeeanbau. Unterstützt wurde dies durch die Banken, die entsprechende Kreditmöglichkeiten zur Verfügung stellten. Damit sollte die „Erfolgsgeschichte“ der südbrasilianischen Herkunftsregionen der Siedler „kopiert“ werden. Viele Bauern legten entsprechend kreditfinanzierte Kaffeepflanzungen an. Allerdings stellte sich schon nach kurzer Zeit heraus, dass wegen der geringen Bodenfruchtbarkeit und wegen ökonomischer Bedingungen (Preise, Vermarktungsschwierigkeiten etc.) der versprochene Erfolg ausblieb. Viele Siedler mussten ihr Land verkaufen, unter anderem um Bankkredite zu bedienen. Folge dieser ersten „Agrarkrise“ im Raum Sinop war eine verstärkte Abwanderung aus ländlichen Gebieten in die jungen Pionierstädte. Die so aus dem ländlichen Raum Verdrängten verloren damit jegliche Chance auf ein Leben als Kleinbauern, für das sie in den Mittelwesten gewandert waren und dort eigenes Land gekauft hatten. Mit dem Verlust ihrer Eigenständigkeit gerieten sie zumeist in eine Spirale abhängiger, nicht selten prekärer Beschäftigungsverhältnisse und mussten, sofern sie sich beispielsweise als Lohnarbeiter bei lokalen Unternehmen oder im in den Städten entstehenden informellen Sektor verdingen konnten, schon relativ früh – nämlich wenige Jahre nach ihrer Ankunft in der Region – ihre ökonomische Autonomie aufgeben.

Zyklus 2: Dauerhafteren Erfolg versprach man sich Anfang der 1980er Jahre von einer mit staatlicher Unterstützung errichteten Fabrik, die auf der Basis von Maniok Alkohol produzieren sollte. Die Siedler sollten ihrerseits den „Rohstoff“, Maniok, herstellen, was durch entsprechende Kredite der lokalen Banken gefördert wurde. Die Monopolstellung der Alkoholfabrik führte allerdings zu einer totalen Abhängigkeit der Bauern. Niedrige Preise, hohe Arbeitskosten und Anbauersrisiken bewirkten auf Neue die Aufgabe zahlreicher Siedler, die entweder in die Pionierstädte ab- oder nach Südbrasilien zurückwander-

ten. Dieser zweite Zyklus zeigt in drastischer Form, dass sich auch im Fallbeispiel Sinop Abhängigkeitsverhältnisse reproduzieren, wie sie in Brasilien durchaus typisch sind. All jene Kleinbauern, die weiter landwirtschaftlich aktiv sein konnten, wurden in einer Art „Zwangssystem“ in den ökonomisch höchst zweifelhaften Anbau von Maniok gedrängt, von dem sie in den seltensten Fällen profitieren konnten. Vielmehr mussten nun viele derjenigen, die die lokale Krise des Kaffeeanbaus gerade einmal überlebt hatten, mit dem endgültigen Verkauf ihres Landes und dem Verlust ihrer Selbstständigkeit einen hohen Preis bezahlen.

Zyklus 3: Die geschilderten agrarsozialen Krisen der 1970er und 1980er Jahre führten dazu, dass in der Folge für bald 20 Jahre im Raum Sinop die landwirtschaftliche Produktion gegenüber der Holzextraktion in den Hintergrund trat (vgl. Coy 1990). Bereits 1988 konnten in der Stadt Sinop selbst und in ihrer unmittelbaren Umgebung ca. 250 Sägereien gezählt werden, in denen damals schätzungsweise 8000 Arbeitskräfte beschäftigt waren, sicherlich mehr als zur selben Zeit in der Landwirtschaft der Beispielsregion (vgl. Coy/Lücker 1993). Vor diesem Hintergrund entwickelte sich Sinop zu einem der wichtigsten Sägereizentren der gesamten Amazonasregion (vgl. Huber 2015). Seit der 2000er Dekade, verstärkt seit 2005, ist jedoch die Krise des Sägereisektors nicht mehr zu übersehen. Im Stadtbild von Sinop fallen heutzutage die zahlreichen stillgelegten Sägewerke bzw. Brachflächen auf. Jüngere Zählungen (u. a. eigene Erhebungen im Jahr 2011) ergeben weit weniger als die Hälfte der Sägereien der 1980er und 1990er Jahre (vgl. auch ebd.). Fast völlig verschwunden sind die Sperrholzfabriken, ebenso die sogenannten *colônias*, die einfachen Arbeitersiedlungen auf dem Werksgelände. Gründe für die Krise sind zum einen die Erschöpfung der Holzreserven: Die Einschlagsgebiete liegen immer weiter (bis zu 100 km und mehr) von den Sägereien entfernt. Zum anderen geriet der Holzextraktionssektor, in dem zahlreiche Sägereien am Rande der Legalität oder gar illegal arbeiteten, infolge einer auf Entwaldungsbegrenzung, Ressourcenschutz und Nachhaltigkeit ausgerichteten Politik unter der ersten Regierung des Präsidenten Lula immer stärker unter Druck. Mit der im Jahr 2005 von Umweltbehörde und Bundespolizei durchgeführten Groß-Razzia *Operação Curupira* wurden zahlreiche Betriebe in der Region stillgelegt, und viele Unternehmer gaben ihre Tätigkeit definitiv auf, wanderten ab oder wechselten in andere Tätigkeitsfelder (vgl. ausführlicher ebd.). Somit zeigt auch diese Phase der Dominanz der Holzindustrie eine hohe Verwundbarkeit gegenüber lokalen/regionalen (u. a. Verfügbarkeit von Holz in der näheren Umgebung) sowie externen Rahmenbedingungen (z. B. Bedarf an Holz in der Möbelindustrie, vor allem aber Änderungen in der brasilianischen Umweltpolitik). Die ohnehin weitestgehend prekären Arbeitsverhältnisse (schlechte Bezahlung bei hoher Arbeitsbelastung, Kinderarbeit, hohes Risiko von Arbeitsunfällen etc.) lösten sich auf, was mit einer deutlich angespannten Situation auf

dem lokalen Arbeitsmarkt einherging. Entweder fanden die mit der Krise der Sägereien arbeitslos Gewordenen eine – oftmals nicht minder prekäre – Anschlussbeschäftigung in anderen Segmenten, oder sie wanderten ab.

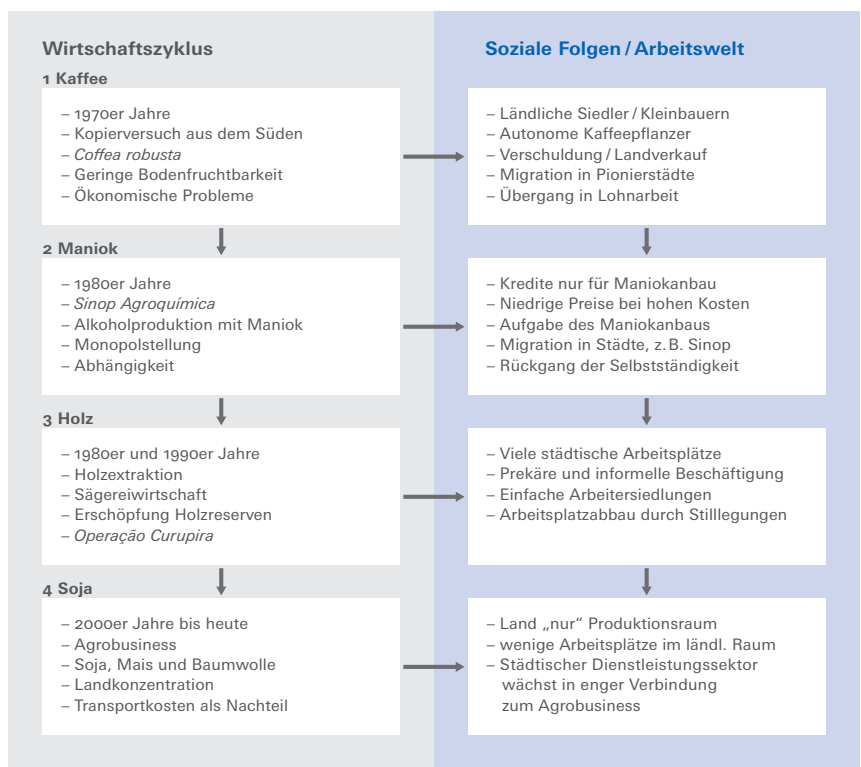
Zyklus 4: Heutzutage bestimmt das globalisierte Agrobusiness auf der Basis des mittel- und großbetrieblichen Sojaanbaus auch den ländlichen Raum der *Gleba Celeste*. Neue Produktionssysteme, vor allem der Einsatz genetisch veränderten Saatgutes im Zusammenhang mit dem Direktsaatverfahren, sind inzwischen nicht nur auf Großfarmen, sondern auch in mittelgroßen Betrieben zu finden, wie sie im Raum Sinop als Folge der Privatkolonisation vorherrschen. Allerdings haben sich im Verlauf der letzten Jahre mit der Ausdehnung des Agrobusiness die Farmen durch Kauf und Zupacht auch hier deutlich vergrößert. Somit ist von der ursprünglichen bäuerlichen Vergangenheit des Kolonisationsprojekts nur noch wenig übriggeblieben. So ergab zum Beispiel die Kartierung eines typischen Abschnittes des ländlichen Kolonisationsgebiets im Raum Sinop (Estrada Roberta) im Zeitvergleich von 1988 (also während des Holzzyklus) bis 2011 (während des Sojazyklus) einen Rückgang der Zahl der Haushalte von 31 auf nur noch 19 (vgl. Coy/Lücker 1993 sowie Coy/Klingler

2014). Dies hat enorme Auswirkungen auf die lokalen und regionalen Arbeitswelten. Während in kleinen und mittelgroßen Agrarbetrieben (also vor dem Sojaboom) ein signifikantes Ausmaß an Familienarbeit zu verzeichnen war, bleiben auf den flächengrößeren hochmechanisierten Sojabetrieben nur noch wenige Arbeitsplätze, zunehmend (formelle wie auch informelle) Lohnarbeit, übrig. Und für alle, die im ländlichen Raum keine Beschäftigung mehr finden, ist die Migration in städtische Zentren die einzige Möglichkeit, um Arbeit – nicht selten unter prekären Rahmenbedingungen (niedrige Löhne, temporäre Beschäftigung etc.) – zu finden. Allerdings sind dort verbunden mit dem modernen Agrobusiness durchaus auch neue Beschäftigungsoptionen entstanden: Dienstleistungen in der Agrarberatung, im Umfeld der technischen, finanziellen und agrochemischen Vorleistungen sowie in der Lager- und Transportlogistik. Diese direkt mit dem Agrobusiness in Verbindung stehenden Aktivitätsfelder sowie ein weitaus größerer indirekter Bereich (Einzelhandel, Gesundheitsversorgung, Bildungseinrichtungen etc.) generieren eine Vielzahl neuer Beschäftigungsmöglichkeiten. Allerdings stehen diese Arbeitswelten peripherer Agrostädte in einer äußerst hohen Abhängigkeit zur modernisierten Landwirtschaft – und sind damit ebenso vulnerabel gegenüber externen Veränderungen und folglich wenig nachhaltig.

Die Folgewirkungen und Kopplungseffekte des beschriebenen zyklenartigen regionalökonomischen Strukturwandels (vgl. *Abbildung 1*) lassen sich insbesondere im Stadtgebiet von Sinop beobachten: einerseits das an den Werksruinen und Brachen ablesbare Schrumpfen und allmähliche Verschwinden des Sägereisektors und andererseits die an den Großsilos und Verarbeitungsanlagen der nationalen (Amaggi) und transnationalen Konzerne (Bunge etc.) deutlich sichtbare Dominanz des Agrobusiness. Darüber hinaus gibt es mit zahlreichen Landmaschinen-, Lkw- und Pkw-Konzessionären, mit dem Agrochemikalienhandel, mit Beratungsfirmen, Banken usw. einen immer größeren städtischen Dienstleistungssektor, der wesentlich von der günstigen Konjunktur für die modernisierte Landwirtschaft profitiert und wichtiger Teil einer lokalen/regionalen Wertschöpfungskette geworden ist (vgl. *Abbildung 2*).

Auf der Basis dieser lokal/regional immer stärker ausdifferenzierten Wertschöpfungskette des globalisierten Agrobusiness haben sich die Land-Stadt-Beziehungen deutlich verändert. Der ländliche Raum erfüllt zunehmend nur noch die Funktion des „Produktionsraums“, wie beschrieben aber immer weniger die eines tatsächlichen „Lebensraums“. Dieser ist auch für die Farmer und ihre Familien immer mehr die Stadt, die sich zu einer wahrhaftigen „Steuerungszentrale“ der regionalen Wirtschaft entwickelt hat. Die Stadt ist der Ort, an dem auch der Farmer einen Großteil seiner alltäglichen Aktivitäten erledigt: Verhandlungen mit den *traders*, die oftmals ganze *packages* des Soja-Mais-Komplexes anbieten, den Be-

ABBILDUNG 1
Entwicklungszyklen in Sinop und deren soziale/arbeitsweltliche Folgen



Quelle: Eigene Darstellung.

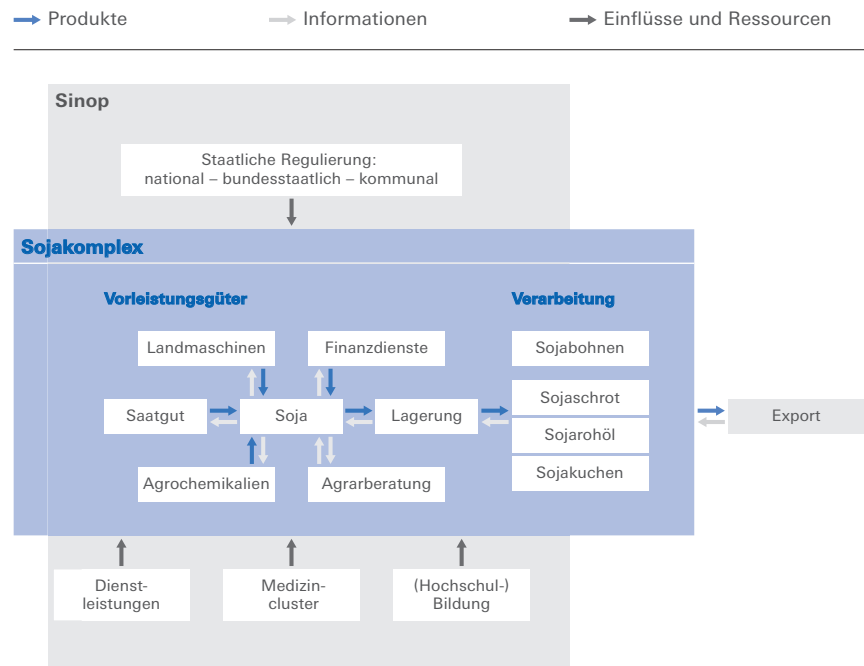
WSI Mitteilungen

ratern, Transportunternehmen und sonstigen Dienstleistern, Bankgeschäfte etc. Dies führt dazu, dass immer mehr Farmer ein Leben in der Stadt nicht nur aus Bequemlichkeits- und gesellschaftlichen Gründen, sondern auch aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen dem Leben auf der Farm, die sie in der Obhut von wenigen Verwaltern und Angestellten lassen, vorziehen. Damit sind verschiedene funktions- und sozialräumliche Implikationen verbunden. Die Stadt Sinop ist heute, etwas mehr als 40 Jahre nach ihrer Gründung, mit rund 130 000 Einwohnern (2017) das bedeutendste Regionalzentrum in Nord-Mato Grosso geworden, mit einem stark ausdifferenzierten städtischen Handel und mit einem strukturierten Gesundheits- und Bildungsangebot. Mittlerweile existieren vier Universitäten (zwei öffentliche, zwei private) mit mehr als 5000 Studierenden, wobei nicht überrascht, dass Studienangebote rund um den Agrarbereich eine besondere Rolle spielen. Sozialräumlich lässt sich der „Erfolg“ der ehemaligen Pionierstadt an den inzwischen fünf *gated communities* (*Flamboyant, Mondrian, Carpe Diem, Portal da Mata, Quinta da Pampulha*) ablesen, die sich sowohl bei den Stadteliten aus Politik und Dienstleistungssektor als auch bei den erfolgreichen Farmern größter Beliebtheit erfreuen, nicht zuletzt weil sie die Kopie eines in den großen Metropolen vorgelebten Lebensstils ermöglichen. Der „Erfolg des Städtischen“ zeigt sich auch daran, dass sich die *Colonizadora Sinop*, die ehemals ihr Geschäft mit dem Verkauf ländlicher Parzellen an Zuwanderer machte, inzwischen in eine „ganz normale“, ausschließlich im städtischen Raum tätige Immobilienfirma verwandelt hat.

Sinop ist also keineswegs mehr die Pionierstadt früherer Jahre. Aber ist sie deshalb eine „normale“ brasilianische Stadt geworden? In der Selbstsicht ihrer Bewohner – und hier insbesondere innerhalb der politisch, ökonomisch und gesellschaftlich führenden Gesellschaftsgruppen – ist die Stadt eine der „Zukunftsmetropolen“ des Landes (siehe hierzu auch de Souza 2013). Die Mittelschicht einerseits lebt und wirkt dabei oft nach dem Modell der ressourcen- und energieintensiven „imperialen Lebensweise“ nach dem Vorbild des globalen Nordens (vgl. Brand/Wissen 2017). Andererseits wird nur allzu oft übersehen, dass die Alltagsrealität sozialräumlicher Fragmentierung auch die Stadt Sinop mit Formen der Marginalisierung, wie sie aus allen brasilianischen Städten bekannt sind, schon längst erreicht hat. So überrascht es nicht, dass die Lebensbedingungen zum Beispiel in einigen peripheren Regionen der Stadt äußerst prekär sind. Selbst die auf den ersten Blick äußerst „ordentlich“ wirkenden Viertel des sozialen Wohnungsbaus, die in Sinop auch mit dem nationalen Wohnbauförderprogramm „*Minha Casa Minha Vida*“ (seit 2008) deutlich an Sichtbarkeit gewonnen haben, zeugen letztlich von einer zunehmenden städtischen Fragmentierung: auf der einen Seite die hochwertigen Wohnviertel der Reichen und Erfolgreichen – und auf der anderen Seite ausgedehnte Bereiche weniger privilegierter Einwohner der „zukünftigen Hauptstadt von Nord Mato Grosso“.

ABBILDUNG 2

Produktionskette im Sojakomplex von Sinop



Quelle: Eigene Darstellung.

WSI Mitteilungen

Zusammenfassend lässt sich für Sinop feststellen, dass die urbane Entwicklung nur begrenzt von nachhaltigen Entwicklungsmustern begleitet wird – was für viele Städte des Agrobusiness nicht nur im Norden von Mato Grosso gilt. Die demografisch und räumlich rasch anwachsende und heute in der Region größte Stadt mag zwar als Musterbeispiel einer imposanten ökonomischen Entwicklung betrachtet werden, sie weist jedoch auch eine Vielzahl von Entwicklungsproblemen auf. Die lokale Arbeitswelt steht in enger Verzahnung zum und in großer Abhängigkeit vom Agrobusiness. Direkte wie indirekte Arbeitsplätze sind der Volatilität der überwiegend global ausgerichteten Agrarwirtschaft ausgesetzt, deren sozioökonomische und ökologische Implikationen wenig Spielraum für eine nachhaltige Entwicklung der Region sowie die darin eingebetteten Arbeitsplätze bieten. Alternativen zu diesem Wirtschaftsmodell sind bisher nicht in Sicht, und die lokalen Eliten stellen das bestehende Modell auch nicht in Frage. Selbst die landesweit vor einigen Jahren gestartete Initiative der Solidarischen Ökonomie und die damit einhergehende Unterstützung kleinbäuerlicher Produktionsweisen (*agricultura familiar*) spielen in Sinop kaum eine Rolle. Dabei mangelt es nicht an möglichen Perspektiven: So könnte die Versorgung der Stadtbevölkerung, die bisher überwiegend durch die Anlieferung von Lebensmitteln aus anderen, weit entfernt gelegenen Orten Brasiliens erfolgt, deutlich stärker durch eine lokale Nahrungsmittel-

produktion gewährleistet werden. Dies könnte ein Schritt zu einer stärker diversifizierten lokalen Ökonomie sein, die wiederum Impulse für den städtischen Arbeitsmarkt bietet und letztlich einen Beitrag zu einer nachhaltigeren Regionalentwicklung leistet. ■

LITERATUR

- Barth, T. / Jochum, G. / Littig, B.** (2016): Nachhaltige Arbeit und gesellschaftliche Naturverhältnisse: Theoretische Zugänge und Forschungsperspektiven, in: dies. (Hrsg.): Nachhaltige Arbeit. Soziologische Beiträge zur Neubestimmung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, Frankfurt a. M. / New York, S. 311–352
- Brand, U. / Wissen, M.** (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus, München
- Bresser-Pereira, L. C.** (2015): A construção política do Brasil. Sociedade, economia e Estado desde a Independência, São Paulo
- Castilho, A. L.** (2012): Partido da Terra. Como os políticos conquistam o território brasileiro, São Paulo
- Coy, M.** (1990): Pionierfront und Stadtentwicklung. Sozial- und wirtschaftsräumliche Differenzierung der Pionierstädte in Nord-Mato Grosso (Brasilien), in: Geographische Zeitschrift 78 (2), S. 115–135
- Coy, M. / Klingler, M.** (2014): Frentes pioneiras em transformação: O eixo da BR-163 e os desafios socioambientais, in: Revista Territórios & Fronteiras 7 (1), S. 1–26
- Coy, M. / Klingler, M. / Kohlhepp, G.** (2016): Von der Frontier zur Post-Frontier. Pionierregionen in Brasilien im zeitlich-räumlichen und sozial-ökologischen Transformationsprozess, in: Die Welt verstehen – eine geographische Herausforderung. Eine Festschrift der Geographie Innsbruck für Axel Borsdorf, Innsbruck, S. 325–376
- Coy, M. / Lückner, R.** (1993): Der brasilianische Mittelwesten. Wirtschafts- und sozialgeographischer Wandel eines peripheren Agrarraumes, Tübingen
- Coy, M. / Neuburger, M.** (2002): Aktuelle Entwicklungstendenzen in ländlichen Räumen Brasiliens, in: Petermanns Geographische Mitteilungen 146 (5), S. 74–83
- Ermann, U. / Langthaler, E. / Penker, M. / Schermer, M.** (2018): Agro-Food Studies. Eine Einführung, Köln/Weimar/Wien
- Furtado, C.** (2007): Formação econômica do Brasil, São Paulo
- Huber, C.** (2015): Transformationen in der Holzwirtschaft im brasilianischen Amazonien. Fallbeispiel Sinop/BR-MT, Innsbruck (unveröff. Masterarbeit)

Langthaler, E. (2018): The Soy paradox: The Western nutrition transition revisited, 1950–2010, in: Global Environment 11 (1), S. 79–104

Leguizamón, A. (2016): Disappearing nature? Agribusiness, biotechnology and distance in Argentine soybean production, in: The Journal of Peasant Studies 43 (2), S. 313–330

Scholz, F. (2006): Entwicklungsländer. Entwicklungspolitische Grundlagen und regionale Beispiele, Braunschweig

de Souza, E. A. (2013): O poder na fronteira. Hegemonia, conflitos e cultura no norte de Mato Grosso, Cuiabá

Statistisches Bundesamt (2018): Brasilien. Statistisches Länderprofil, https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Staat/Profile/Laenderprofile/Brasilien.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 30.09.2018)

Worldbank (2017): Commodity markets outlook (Oct. 2017), Washington D. C.

Wesz Jr., V. J. (2016): Strategies and hybrid dynamics of soy transnational companies in the Southern Cone, in: The Journal of Peasant Studies 43 (2), S. 286–312

AUTOREN

MARTIN COY, Prof. Dr. phil. (Geographie), Institutsleiter, Institut für Geographie, Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Geographische Stadtforschung, Geographische Entwicklungsforschung, Brasilien.

@ martin.coy@uibk.ac.at

TOBIAS TÖPFER, Dr. rer. nat. (Geographie), Senior Lecturer, Institut für Geographie, Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Geographische Stadtforschung, Geographische Entwicklungsforschung, Brasilien.

@ tobias.toepfer@uibk.ac.at

FRANK ZIRKL, Dr. phil. (Geographie), Post Doc, Institut für Geographie, Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Geographische Stadtforschung, Geographische Entwicklungsforschung, Brasilien.

@ frank.zirkel@uibk.ac.at